

**Rezension zu: Peter Auer / Yael Maschler (Hg.): NU/NÁ. A Family of Discourse Markers across the Languages of Europe and Beyond. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2016**

**Martina Drescher**

Bei dem zu rezensierenden Sammelband handelt es sich um die Akten eines vom *Freiburg Institute for Advanced Studies* (FRIAS) organisierten Kolloquiums, das bereits im November 2011 stattfand. Der Band enthält neben dem einleitenden, knapp 50 Seiten umfassenden Kapitel der beiden Herausgeber *Peter Auer* (Freiburg) und *Yael Maschler* (Universität Haifa, Israel), vierzehn weitere Kapitel, die Einblick in Formen und Funktionen der 'Partikelfamilie' NU/NÁ<sup>1</sup> in einer Vielzahl von Sprachen geben. Im Zentrum stehen germanische und slawische Sprachen. Neben Deutsch, Isländisch, Jiddisch, Niederländisch, Schwedisch, Polnisch und Russisch sind auch Estnisch, Finnisch, Hebräisch und Romanes vertreten. Da einige Beiträge in Ko-Autorschaft verfasst wurden, sind insgesamt 18 Sprachwissenschaftler\*innen an diesem international besetzten, englischsprachigen Band beteiligt.

Der Einführung der Herausgeber, die den Titel *The family of NU and NÁ across the languages of Europe and beyond: Structure, function, and history* trägt, kommt für das Verständnis der bearbeiteten Problemstellung zentrale Bedeutung zu, da hier ein übergreifender theoretischer Rahmen entwickelt wird. Anders als in vielen Sammelbänden üblich, geht sie deutlich über eine kurze Vorstellung der einzelnen Beiträge hinaus. Vielmehr skizzieren Peter Auer und Yael Maschler die Konturen eines neuen Forschungsfeldes, das an der Schnittstelle von drei bislang kaum miteinander im Dialog stehenden Bereichen liegt. Den Ausgangspunkt bildet eine synchron und strikt empirisch vorgehende Gesprächs- bzw. Interaktionsanalyse, die einerseits zur kontrastiven Linguistik und andererseits zur historisch ausgerichteten Grammatikalisierungsforschung hin geöffnet wird. Wie ein solcher Ansatz aussehen und zu welchen Ergebnissen er führen kann, wird in diesem Band exemplarisch an Hand der Varianten von NU/NÁ in den verschiedenen Sprachen ausgelotet.

Die zur Gruppe NU/NÁ gehörenden Formen werden in der Literatur uneinheitlich behandelt und sowohl den Diskursmarkern als auch den Modal- bzw. Abtönungspartikeln zugeordnet. Wie bereits der Titel erkennen lässt, wird im vorliegenden Band der ersten Kategorie der Vorzug gegeben. In ihrer Einleitung entwickeln die Herausgeber eine weite Auffassung von Diskursmarker, die auch die Modalpartikel einschließt. Sie stützen sich dabei auf ein prototypisches Verständnis, demzufolge "the elements under consideration range on a cline between prototypically modal-particle-like to prototypically discourse-marker-like" (5). Demnach ist ein prototypischer Diskursmarker "a token clearly appearing outside the clause and functioning metalingually with respect to textual or interpersonal matters" (5), eine prototypische Modalpartikel hingegen "a token appearing in a clause [...] and functioning metalingually with respect to relations of speaker to text and/or hearer" (5). Wenn man – wie in den hier versammelten Studien – den

---

<sup>1</sup> NU/NÁ steht dabei stellvertretend für die einzelsprachlichen Varianten wie dt. *nu(n)*, russ. *nu*, poln. *no*, hebr. *nu*, jidd. *nu*, rom. *no*, finn. *no* und *ny(t)*, holl. *nou*, isländ. *nú* sowie schwed. *nå* und *nu*.

Akzent auf die funktionalen Eigenschaften der Modalpartikel legt, insbesondere die Tatsache, dass ihr Gebrauch nicht nur vom unmittelbaren syntaktischen Kontext, sondern auch von ihrer diskursiven Umgebung bestimmt wird, so kann man auch sie als einen, allerdings nicht-prototypischen, Diskursmarker betrachten.

Die 'Partikelfamilie' NU/NÄ bietet sich deshalb für sprachvergleichende Untersuchungen an, weil sie mit ihren einzelsprachlichen Varianten in zahlreichen, auch typologisch nicht verwandten Sprachen Europas vertreten ist. Mit Ausnahme der romanischen Sprachen, in denen sich keine vergleichbaren Formen finden, kommen sie häufig vor, ohne jedoch zwangsläufig in ihrer funktionalen Bedeutung übereinzustimmen. Dies gilt neben den germanischen und slawischen Sprachen auch für nicht indo-europäische Sprachen wie Finnisch, Estnisch oder Hebräisch, die im Laufe ihrer Entwicklung in mehr oder weniger engem Austausch mit germanischen und/oder slawischen Sprachen standen. Die Verbreitung einer Form über verschiedene Sprachräume liefert somit "a perfect example of the interaction of language contact (borrowing) and autochthonous language change" (2), zu deren Studium der vorliegende Band durch die Analyse von Gesprächsdaten, die in einigen Kapiteln durch sprachhistorische und/oder sprachvergleichende Überlegungen ergänzt wird, beitragen will. Dieses globale Anliegen lässt sich in die folgenden vier, in der Einleitung genannten Teilziele auffächern:

1. "to contribute to research on discourse markers from an empirical, interactionally-oriented perspective" (2);
2. "to contribute to contrastive research. By looking at the 'same' particle in many languages, we want to sharpen our understanding of the differences in its (discourse) meaning" (2);
3. soll der Hypothese, wonach Diskursmarker im Falle von Sprachkontakt zu den früh entlehnten Formen gehören, genauer nachgegangen werden; und
4. wollen insbesondere die Herausgeber mit ihrer Einleitung zeigen, "how interactional linguistics [...] can contribute to the cross-linguistic investigation of discourse markers and to the synchronic study of their grammaticization" (3).

Es geht also darum, den Beitrag interaktionslinguistischer Untersuchungen zu "comparative studies of discourse markers as well as grammaticization studies" (37) herauszustellen. Mit Hopper (1987) sprechen die Herausgeber von *grammaticization*, anstatt den eingeführten Begriff der Grammatikalisierung zu verwenden – eine terminologische Entscheidung, der allerdings die meisten Beiträger nicht folgen.

Die Entstehung von Diskursmarkern kann man dann als Ergebnis eines Prozesses der Grammatikalisierung ansehen, wenn man – wie von Auer & Maschler vorgeschlagen – die Pragmatik als Teil der Grammatik betrachtet (40). Hier liegt ein Unterschied zu Erman/Kotsinas (1993) oder Dostie (2004), die mit Blick auf die spezifische Genese pragmatisch-diskursiver Einheiten von 'Pragmatikalisierung' sprechen. Die Herausgeber beschreiben die Entwicklung pragmatischer Funktionen in Anlehnung an Hopper/Traugott (2003) als Ergebnis einer Dekategorisierung, in deren Verlauf sich das Adverb zum Diskursmarker entwickelt (35), um schließlich durch Prozesse der Subjektivierung und Intersubjektivierung auch affektive und epistemische Bedeutungen hinzuzugewinnen, die es in die Nähe einer Modalpartikel rücken (39).

Aufgrund fehlender historischer Quellen bleiben Ausführungen zur Entwicklung von Diskursmarkern oft spekulativ. Im Falle von NU/NÅ lässt sich ein großer germanischsprachiger Raum ausmachen, in dem der Diskursmarker aus einem Zeitadverb hervorgegangen ist. Für die slawischen Sprachen ist eine gemeinsame Wurzel hingegen weniger wahrscheinlich; hier dürfte vielmehr Sprachkontakt eine Rolle gespielt haben. Jiddisch ist insofern interessant, als sowohl die eigenständige Entwicklung eines germanischen Zeitadverbs zu einem Diskursmarker wie auch der Einfluss slawischer Kontaktsprachen in Betracht kommen. Demgegenüber ist für Finnisch und Estnisch von einem "endogenous development of grammaticization parallel to the one found in some of the Germanic languages, from temporal adverb to discourse marker" (9) auszugehen. Die überlappenden Funktionen, die sich zwischen den einzelsprachlichen Varianten des Diskursmarkers beobachten lassen, können ihren Ursprung also sowohl in parallelen historischen Entwicklungen als auch im Sprachkontakt haben. An dieser Stelle kommen nun synchrone Gesprächsanalysen einerseits und sprachvergleichende Studien andererseits ins Spiel, die beide wertvolle Hinweise für die Rekonstruktion des Grammatikalisierungspfades liefern.

Die Analyse von Gesprächsdaten dient in erster Linie dazu, den Form-Funktions-Zusammenhang der jeweiligen Partikel herauszuarbeiten. Auer & Maschler gehen dabei von einem erweiterten Begriff von 'Form' wie auch von 'Funktion' aus. 'Form' beinhaltet "the sequential positioning of the particles" (3), d.h. ihr Vorkommen in initiativen oder reaktiven Gesprächsbeiträgen, und ihre "composition", also ihre Stellung im Turn, während 'Funktion' "the conversational actions [...] performed in interaction" (3) einschließt. NU/NÅ haben in Abhängigkeit von ihrer strukturellen und sequenziellen Position (allein stehend, Turnbeginn oder -ende, initiativer oder reaktiver Gesprächsbeitrag) unterschiedliche funktionale Bedeutungen. Der Beitrag synchroner Gesprächsanalysen für die Rekonstruktion des Grammatikalisierungspfades kann also gerade darin bestehen zu zeigen, dass "a particular token performs more than a single function simultaneously" (36). Viele der Funktionen von NU/NÅ sind in hohem Maße kontextabhängig. Grundsätzlich ist jedoch zwischen gesprächsstrukturierenden und einstellungsbekundenden (affektiven, epistemischen) Funktionen zu unterscheiden.

Sprachvergleichende Untersuchungen können ebenfalls Einblick in das funktionale Spektrum eines Diskursmarkers geben. Zugrunde liegt dabei die Annahme, dass grammatische Morpheme "tend to be polysemous in similar ways across languages and to undergo similar paths of development as a result of human discourse and interactions" (Hopper/Traugott 2003:33, zitiert auf S. 36).<sup>2</sup> Insofern kann der Vergleich 'äquivalenter' Diskursmarker in verschiedenen Sprachen, die Annahmen zum Grammatikalisierungspfad durch das Aufdecken von Ähnlichkeiten zu stützen. Allerdings besteht selbst bei identischen bzw. ähnlichen Formen in verschiedenen Sprachen in der Regel keine volle funktionale Übereinstimmung (vgl. Drescher 2005). Gerade wenn ihr Vorkommen auf Sprachkontakt beruht, ist davon auszugehen, dass nicht alle Funktionen der Gebersprache in die Zielsprache übernommen wurden und diese zudem eine eigenständige Entwicklung durchlaufen haben: "although the form of the particle may have been borrowed or influenced by similar particles in the contact languages, its functions may

<sup>2</sup> Im Original steht "interaction" allerdings im Singular.

not all have been borrowed as well. As the form was borrowed into the language by more and more speakers, it acquired a profile of uses particular to the new language and culture" (11).

Der besondere Stellenwert des einleitenden Kapitels ergibt sich nicht nur aus der Skizze eines übergreifenden, die einzelsprachlichen Studien verbindenden theoretischen Rahmens. Auer/Maschler bringen zudem eine explizit kontrastive Perspektive ein, indem sie die in den Beiträgen des Bandes herausgearbeiteten formalen und funktionellen Eigenschaften der 'Partikelfamilie' NU/NÅ zusammenfassen. Ihre Synthese der einzelsprachspezifischen Befunde mündet in eine erste Typologie, die syntaktische und sequenzielle Positionen der Diskursmarker mit pragmatischen Funktionen korreliert und so Ähnlichkeiten wie Unterschiede zwischen den verschiedenen Sprachen beleuchtet. Dies ist nicht nur für die Kohärenz des Bandes, sondern auch für die Bearbeitung der kontrastiven Problematik von entscheidender Bedeutung. Dieses stimulierende Kapitel stellt jedoch auch hohe Anforderungen an den Leser. Als Einstieg ist ein solcher, im Vorgriff auf die Beiträge präsentierter Überblick über die Fülle an Formen und Funktionen von NU/NÅ äußerst voraussetzungsreich, bezieht er sich doch auf empirische Ergebnisse, die an Hand einer Vielzahl von Sprachen mit ihren je spezifischen historischen Kontexten und gegenwärtigen Ökologien gewonnen wurden. Die Lektüre der in der Regel mit einer Interlinear- und einer idiomatischen Übersetzung versehenen Gesprächsausschnitte aus verschiedenen Korpora wird zudem durch die Verwendung unterschiedlicher Transkriptionskonventionen erschwert. Vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, die vergleichende Synthese der unterschiedlichen Formen und Funktionen dieser 'Partikelfamilie' von der theoretischen Diskussion abzulösen und in ein abschließendes Kapitel zu verlagern.

Kommen wir nun zu den Beiträgen, die einzelsprachspezifischen Varianten der 'Partikelfamilie' NU/NÅ gewidmet sind. Polnisch, Schwedisch, Finnisch und Deutsch sind mit je zwei, die übrigen Sprachen mit je einer Studie vertreten. Diese sind in ihrer Mehrzahl empirisch ausgerichtet und verorten sich in einem Spektrum, das von im engeren Sinne konversationsanalytischen über gesprächs- bzw. diskursanalytische Zugänge bis hin zu funktional-pragmatischen Ansätzen reicht. Einige dieser Arbeiten liefern darüber hinaus auch einen anregenden Beitrag zur Theoriebildung. Dazu gehört das Kapitel von *Mirja Saari* und *Hanna Lehti-Eklund* zu *The Swedish nu: A historical perspective*, das den Grammatikalisierungspfad von Schwedisch *nu* diskutiert und dabei die Hypothese vertritt, dass "the archaic use of NU is strengthened by the fact that the equivalent Finnish particle NYT shows a more or less parallel use, both in terms of function and high frequency" (468). Auch der Beitrag von *Yael Maschler* und *Gonen Dori-Hacohen* zu *Hebrew nu: Grammaticization of a borrowed particle from synchronic and diachronic perspectives* steuert theoretische Ausführungen bei, die jedoch an manchen Stellen fast wortwörtlich mit der Einleitung übereinstimmen. *Yaron Matras* und *Gertrud Reershemius* liefern mit in ihrer Untersuchung zu *Functions of a particle in two European minority languages: Nu/no in Yiddish and Romani* wichtige theoretische Einsichten in die Problematik des Sprachkontakts. Die meisten Beiträge konzentrieren sich jedoch auf eine synchrone, empirisch gestützte Beschreibung, in der strukturelle bzw. sequenzielle und funktionale Aspekte des jeweiligen Diskursmarkers miteinander korreliert werden. Zugleich setzen sie unterschiedliche Akzente in der Auswahl der Korpora sowie in der Berücksichtigung

diachroner und/oder sprachvergleichender Aspekte. In Einklang mit dem gesprächsanalytischen Paradigma dominieren mündliche Korpora, wenngleich insbesondere für historisch zurückliegende Zeiträume auch schriftliche Texte hinzugezogen werden.

Die Analysen stützen sich auf eine breite Palette von Gesprächsdaten aus informellen, institutionellen und medialen Kontexten, die in der Regel nicht mit Blick auf die hier im Fokus stehende Fragestellung erhoben wurden. Bei den Daten handelt es sich mehrheitlich um Audio-, teilweise auch um Videoaufnahmen, wobei die multimodale Dimension (etwa die Kookkurrenz von Diskursmarkern und Gesten) im Rahmen des vorliegenden Bandes keine Rolle spielt. Breit vertreten sind Telefongespräche sowie zwanglose *face-to-face* Gespräche im Familien- und Freundeskreis. Hinzu kommen Arzt-Patient-Gespräche, biographische und narrative Interviews, Radiosendungen mit Hörerbeteiligung (insbesondere *phone-ins* zu politischen Themen), politische Fernsehdiskussionen sowie Kochsendungen. Beiträge, die auch die Genese der entsprechenden Formen berücksichtigen, stützen sich zudem auf Einträge aus etymologischen Wörterbüchern und ziehen schriftliche Quellen wie Briefe, frühe Bibelübersetzungen und Rechtstexte sowie literarische Werke (Romane, aber auch Theaterstücke) heran. Diese Korpora sind naturgemäß weniger umfangreich und oft heterogener als die Gesprächsdaten.

In der Mehrzahl der Beiträge ist die diachrone Perspektive nachrangig. Eine Ausnahme stellen die Untersuchungen von *Auli Hakulinen* zu *The word ny(t) as an adverb and a particle in Finnish* und *Anna Lindström* zu *Nå in Swedish conversation* dar. In dem bereits erwähnten Beitrag von Maschler und Dori-Hacohen zu hebräisch *nu* bilden die Überlegungen zur Herausbildung des Markers eher ein mit der synchronen Sequenzanalyse wenig verbundenes Addendum. Anhand von literarischen Belegen aus der Zeit der Wiederbelebung des Hebräischen als Vernakularsprache leiten die Autorinnen seine modalen – vorrangig affektiven – Bedeutungen in der Gegenwartssprache her (196ff.). Die kontrastive Perspektive erhält im Rahmen dieses Bandes ebenfalls ein unterschiedliches Gewicht, da sich die meisten Beiträge auf einen Sprachraum beziehen. Eine Ausnahme stellt die bereits erwähnte, mit der Gegenüberstellung von zwei nicht-territorialen Minderheitensprachen (Jiddisch und Romanes) explizit sprachvergleichend angelegte Untersuchung von Matras und Reershemius dar. Während hier zwei typologisch nicht verwandte Sprachen kontrastiert werden, befassen sich die Beiträge von *Peter Auer* zu *Nu(n) in the Upper Saxonian Vernacular of German* und *Anna Lindström* zu *Nå in Swedish conversation* mit innersprachlicher Variation. Lindström untersucht den Marker *nå* in der als konservativ bekannten finnischen Varietät des Schwedischen. Diese wurde zudem durch intensiven und langen Sprachkontakt mit dem Finnischen geprägt, so dass sich die Rekonstruktion des Grammatikalisierungspfades als besonders komplex darstellt. Ähnliches gilt für die von Auer untersuchte dialektale Variante *nu* des Sächsischen, das ebenfalls in intensivem sprachlichen Austausch mit slawischen Sprachen, insbesondere dem Polnischen, stand. Beide Autoren setzen im Rahmen eines innersprachlichen Vergleichs regionale Varietäten (Sächsisch bzw. in Finnland gesprochenes Schwedisch) in Bezug zum jeweiligen Standard.

Weder historisch noch sprachvergleichend angelegt sind die konversationsanalytischen Studien von *Galina Bolden* zu *The discourse marker nu in Russian con-*

versation sowie Matylda Weidner zu *The particle no in Polish talk-in-interaction*, die rein sequenzanalytisch vorgehen und sich dabei eng an Arbeiten von John Heritage und seinem Umfeld anlehnen. Diesem Paradigma sind auch die Beiträge von Andrea Golato zu *Nu(n) in Standard German: Its functions as a temporal adverbial, as an adverbial structuring discourse, and as a modal particle and discourse marker* und von Marja-Leena Sorjonen und Heidi Vepsäläinen zu *The Finnish particle no* verpflichtet. Die Studien von Leelo Keevalik zu *Estonian no(o)(h) in turns and sequences: Families of functions* und Harrie Mazeland zu *The positionally sensitive workings of the Dutch particle nou* lassen bereits im Titel erkennen, dass der Fokus auf synchronen Sequenzanalysen liegt. Die innerhalb der interaktionalen Linguistik verankerte Arbeit von Helga Hilmisdóttir zu *Nú in Icelandic conversation* berücksichtigt demgegenüber stärker die mit verschiedenen syntaktischen Positionen verbundenen Funktionen des Diskursmarkers. Etwas aus dem Rahmen fällt das von Lea Sawicki zu verantwortende Kapitel zu *The Polish multifunctional particle no*, das sich nur auf schriftliche Texte, insbesondere literarische Dialoge, stützt. Da Sawicki und Weidner sich beide der polnischen Partikel *no* widmen, lägen zudem entsprechende Querverweise nahe, die jedoch in beiden Beiträgen fehlen. Auch vermisst man hier eine Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit fiktionale Quellen ein realistisches Abbild der sprachlichen Wirklichkeit bieten. Tatsächlich stellen diese nicht selten "Artefakte durch Konzentration" (Gadet 1992:26) dar, die ein relativ stereotypes Bild der gesprochenen Sprache vermitteln. Ähnlich naiv behandeln Maschler und Dori-Hacohen die Redewiedergabe eines um 1900 in einer ost-europäischen Stadt spielenden Dialogs, der Teil eines auf Hebräisch verfassten Romans ist: "Since the conversation is only reported in Hebrew but presumably took place in some East European language, we can safely conclude that *nu* could carry both sequential and affective functions simultaneously in the European language in which the clerk and supervisor conversed" (206).

Umfang und Qualität der Korpora variieren stark. So liegt der Untersuchung von Bolden zu *nu* im Russischen ein aus 40 Stunden Audio- und 40 Stunden Videoaufnahmen bestehendes Korpus zugrunde, das insgesamt 370 Belege des Diskursmarkers enthält (53). Die Studie von Weidner stützt sich auf 699 Vorkommen von polnisch *no* (110) und Hilmisdóttir arbeitet sogar mit 902 Vorkommen von isländisch *nú*. Demgegenüber kommen Matras und Reershemius in einem knapp eineinhalb-stündigen Jiddisch-Korpus auf lediglich 16 Belege von *nu* (134) und Lindström konnte in ihrem Korpus zum schwedischen Schwedisch gar nur 5 Belege für *nå* finden (452ff.). Die stark schwankende Anzahl der Belege ist zum einen dem unterschiedlichen Stellenwert des Markers in den jeweiligen Sprachen geschuldet. Während seine Häufigkeit im Russischen ähnlich wie im Estnischen sehr hoch ist, scheint die entsprechende schwedische Variante im Verschwinden begriffen zu sein, was nach Auffassung von Lindström auch ihr sehr viel kleineres Funktionsspektrum erklärt (463). Zum anderen können die durch die Zusammensetzung der Korpora abgedeckten informellen, institutionellen oder medialen Kontexte eine Rolle spielen. Gerade im Vergleich zeigt sich, dass die einzelsprachlichen Varianten von NU/NÅ offenbar verschiedene Registermarkierungen kennen. So ist holländisch *nou* nach Mazeland "the unmarked form in talk" (379), gehört also zum Standard. Demgegenüber trägt *nu* im Deutschen bzw. *nå* im Schwedischen eine regionale Markierung. Finnisch *nyt* ist laut Hakulinen "a spo-

ken-language phenomenon" (297). Im Gegensatz dazu bewerten Saari und Lehti-Eklund *nu* im schwedischen Schwedisch als "rare and highly conventionalized" (497). Eine Reihe von Untersuchungen gelangt darüber hinaus zu dem Fazit, dass der spezifische Kontext maßgeblich die Bedeutung der Partikel bzw. ihre diskursiven Funktionen bestimmt. So resümiert Bolden: "What exactly Russian *nu* is deployed to accomplish has to be determined on each occasion of use" (77). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Mazeland: "NOU cannot be assigned discourse meaning per se. Depending on its environment of use, it is given a 'positionally sensitive' discourse organizational meaning" (405). Diese Befunde unterstreichen die Notwendigkeit detaillierter sequenzieller Analysen. Gleichzeitig verdeutlichen sie die Schwierigkeiten, denen die Beschreibung einer der Partikel inhärenten metasprachlichen Bedeutung begegnen muss. Die hohe Kontextabhängigkeit der Funktionen von NU/NÅ wie auch die Tatsache, dass die Studien teilweise auf einer schmalen bzw. sehr spezifischen Datengrundlage basieren, wirft die Frage nach der Repräsentativität ihrer Ergebnisse und gelegentlich auch nach ihrem Erkenntnisgewinn auf.

Zu den Forschungsdesideraten, die in den Beiträgen selbst anklingen, gehört insbesondere eine genauere Untersuchung der Prosodie. Dieser Aspekt wird zwar an einigen Stellen thematisiert (siehe etwa Bolden, 52; Matras/Reershemius, 157 und *passim*; Mazeland, 405; Hilmisdóttir, 439), aber nicht systematisch behandelt. Vertreter der 'Partikelfamilie' NU/NÅ können zudem Teil einer Kette von Markern sein. Allerdings ist über mögliche Kombinationen und damit einhergehende diskurssemantische Modifikationen bislang wenig bekannt. So weist Bolden auf die relativ häufige Kookkurrenz von *nu* mit anderen Markern im Russischen hin (53). Mazeland geht auf die im Holländischen geläufige Kombination *nou ja* (395) ein, während Golato den in ihren Daten belegten Verbindungen der deutschen Partikel *nun* mit *aber* (*aber nun*) bzw. *ach* (*ach nun*) (328f. und 333ff.) kaum Beachtung schenkt. Zu den Details, die eine systematischere Untersuchung verdienen, gehört auch die Beobachtung, dass Marker häufig innerhalb fester Wendungen vorkommen. Dass Varianten von NU/NÅ Teil phraseologischer Einheiten sind, vermerken nicht nur Bolden für das Russische (77) und Weidner für das Polnische (126), sondern auch Hakulinen für das Finnische (296) sowie Saari/Lehti-Eklund für das Schwedische (495 und *passim*). Gerade der letzte Fall ist interessant, zeigt er doch, dass die idiomatische Gebundenheit der Partikel, also die Tatsache, dass sie Teil einer festen Wendung ist, zu ihrer Bewahrung beiträgt, selbst wenn sie ansonsten zu verschwinden droht. Auch eine genauere Untersuchung der Registerabhängigkeit der Partikel ist sicher lohnend. Die Ergebnisse von Sorjonen/Vepsäläinen zu *no* im Finnischen lassen erkennen, dass die Bindung an ein spezifisches Medium wie etwa das Mobiltelefon für einige Funktionen ausschlaggebend ist (274). Eine Ausweitung des innersprachlichen Vergleichs, die neben regionalen auch soziale bzw. situative Varietäten berücksichtigt, könnte Aufschluss über solche varietätenspezifischen Funktionen geben. Die aus sprachhistorischer Sicht entscheidende Frage, inwieweit sprachinterne Entwicklungstendenzen oder Sprachkontakt für die Entstehung der Partikelfamilie NU/NÅ von Bedeutung waren, ist nicht in allen hier diskutierten Konstellationen endgültig zu beantworten. Das durch die Sequenzanalysen aufgedeckte breite Funktionsspektrum lässt jedoch vermuten, dass Sprachkontakt zwar eine wichtige Rolle bei der Verbreitung gespielt hat, der Gebrauch des Diskursmarkers aber letztlich durch

die für jede Sprache und Kultur spezifischen 'Sprachspiele' im Sinne Wittgensteins bestimmt wird (43).

Kritisch anzumerken ist, dass manche Autor\*innen eng an frühere Publikationen anknüpfen oder sehr selbst-referenziell mit Bezug auf vorausgehende Arbeiten argumentieren. Dazu kommt eine Reihe von kleineren Abweichungen in dem ansonsten sorgfältig edierten Band. Zu den eher zufällig im Verlauf der Lektüre bemerkten Ungereimtheiten gehört – neben den bereits erwähnten Unterschieden in den Transkriptionskonventionen – eine uneinheitliche Handhabung der Zeilennummerierung in den Beispielen. In den meisten Beiträgen beginnt diese mit Zeile 1. Bei Maschler/Dori-Hacohen sowie Hakulinen folgt sie jedoch offenbar anderen Prinzipien (vgl. 162, Beispiel 1, 168, Beispiel 2 und *passim*, 303, Beispiel 26, 305, Beispiel 28 und *passim*). In einigen Fällen ist die idiomatische englische Übersetzung ungenau (vgl. Golato 334, Beispiel 7, Zeile 20, wo bei fehlender Interlinearübersetzung die deutsche Partikel *ja* in der idiomatischen englischen Fassung unübersetzt bleibt) oder die Interlinearübersetzung der Beispiele fehlt ganz wie etwa bei Sawicki. Gelegentlich vermisst man im Transkript die Pfeile, die das zur Diskussion stehende Phänomen kenntlich machen (vgl. Hakulinen 302, Beispiel 25) oder das verwendete Sprecherkürzel stimmt nicht mit den Angaben im Text überein (vgl. Bolden 58, wo in Beispiel 6 mit dem Kürzel GAL auf eine im Text als *Polina* bezeichnete Sprecherin verwiesen wird). Die in der Einleitung zitierte Publikation von Matras (1998) (3) fehlt im Literaturverzeichnis. Schließlich hätte man sich angesichts der internationalen Autorenschaft kurze biblio-biographische Angaben zu den Beiträger\*innen gewünscht. Dies gilt insbesondere für diejenigen Autor\*innen, die zwar Spezialist\*innen für eine Einzelsprache sein mögen, aber nicht zwangsläufig einem breiteren linguistischen Publikum bekannt sind.

Alles in allem bietet der zu rezensierende Band jedoch faszinierende Einblicke in ein vergleichsweise neues und kaum bearbeitetes Forschungsfeld, zu dessen Anliegen es gehört, den Graben zwischen synchroner und diachroner Perspektive zu überbrücken und zugleich auch den Austausch zwischen grammatiktheoretischen und gesprächsanalytischen Zugängen zu fördern. Trotz der verschiedenen, hier aufeinander bezogenen Paradigmen entsteht an keiner Stelle der Eindruck der Heterogenität oder Beliebigkeit. Vielmehr überzeugt der Band durch seine hohe inhaltliche Kohärenz. Diese verdankt sich zum einen der Ausrichtung auf einen sehr spezifischen und klar umgrenzten Gegenstand, eben die 'Partikelfamilie' NU/NÁ mit ihren einzelsprachlichen Varianten, die *per se* Bezüge zwischen den einzelnen Beiträgen garantiert. Zum anderen tragen die mit der Einleitung vorgegebene theoretische Orientierung sowie die vielen Querverweise zwischen den Kapiteln zu seiner Geschlossenheit bei. Dennoch stehen die Beiträge natürlich für sich und können grundsätzlich auch einzeln mit Gewinn gelesen werden. Indem er Ansätze zusammen bringt, die sich auf den ersten Blick scheinbar ausschließen, zeigt der Band zudem neue Wege für die Forschung zu Diskursmarkern auf. Zu den Desideraten für künftige Arbeiten auf diesem Gebiet gehört es allerdings auch, die Tragweite eines solchen Ansatzes genauer auszuloten. Dazu liefern die hier versammelten Beiträge wertvolle Denkanstöße.

Der enge thematische Fokus mit seiner Konzentration auf eine spezifische Gruppe von Diskursmarkern mag zunächst den Eindruck erwecken, dass der zu rezensierende Band nur einen kleinen Leserkreis anspricht. Dies ist jedoch kei-

neswegs der Fall. Wenngleich von den detaillierten Sequenzanalysen sicher diejenigen am meisten profitieren, die an den jeweiligen Einzelsprachen interessiert sind, richtet sich das Buch insgesamt an Linguist\*innen, die die Schnittstelle von Gesprächsanalyse, Grammatikalisierungsforschung und kontrastiver Linguistik genauer erkunden wollen. Empfehlenswert ist seine Lektüre auch für Forscher\*innen, die sich mit Sprachkontakt und sprachtypologischen Fragen befassen.

## Literatur

- Dostie, Gaétane (2004): *Pragmaticalisation et marqueurs discursifs. Analyse séman-tique et traitement lexicographique*. Bruxelles: De Boeck/Duculot.
- Drescher, Martina (2005): Zur Rolle von funktionaler Äquivalenz und intralingua-lem Muster beim interlingualen Vergleich von Textsorten. In: Wotjak, Gerd (Hg.), *Akten der V. Internationalen Tagung zum romanisch-deutschen und in-nerromanischen Sprachvergleich*, Leipzig, 4.-6.10.2003. Bonn: Romanistischer Verlag, 75-90.
- Erman, Britt / Kotsinas, Ulla-Britt (1993): *Pragmaticalization: The case of ba' and you know*. In: *Stockholm Studies in Modern Philology* 10, 76-93.
- Gadet, Françoise (1992): *Le français populaire*. Paris: PUF.
- Hopper, Paul J. (1987): *Emergent grammar*. In: *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 13, 139-157.
- Hopper, Paul J. / Traugott, Elizabeth Closs (2003): *Grammaticalization*. Cam-bridge: Cambridge University Press.

Prof. Dr. Martina Drescher  
Universität Bayreuth  
Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät  
Lehrstuhl für Romanische und Allgemeine Sprachwissenschaft  
Universitätsstraße 30  
95440 Bayreuth

[martina.drescher@uni-bayreuth.de](mailto:martina.drescher@uni-bayreuth.de)

Veröffentlicht am 2.8.2017

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.